

# Der besondere Beitrag

## *Beilage der „Warte des Tempels“*

Nr. 7/1999

### ***Tiefgreifend und unerwartet***

Eindrücke und Erlebnisse von Teilnehmern einer Gruppenreise der TGD zu den Stätten der alten Templerheimat in Palästina

vom 10. bis 24. April 1999

*zusammengestellt von Karin Klingbeil*

Nach sechsjähriger Unterbrechung fand in diesem Jahr wieder eine von der TGD veranstaltete Gruppenreise durch Israel mit dem Schwerpunkt der ehemaligen Templer-Siedlungen statt. Manch Teilnehmer ist dabei den Stätten seiner eigenen Kindheit begegnet.

Neben einer Besichtigung der beiden von der TGD unterhaltenen und gepflegten alten Friedhöfe in Haifa und Jerusalem konnten sich unsere Reisenden auch ein Bild von den derzeitigen Erhaltungs- und Erneuerungsmaßnahmen in den alten Kolonien machen.

Mit Dieter Lange und Karin Klingbeil waren der Gruppe zwei gute landes- und ortskundige Reisebegleiter mitgegeben worden. Dieter Lange nimmt seit vielen Jahren für die TGD die Aufgaben der Pflege und Betreuung unserer Friedhöfe wahr und hat dafür schon unzählige Reisen nach Israel unternommen. Karin Klingbeil ist Geschäftsführerin der TGD und hat bei den Erhaltungsarbeiten auf den Friedhöfen schon mehrfach tatkräftig mitgewirkt.

### **Vorbemerkung des Schriftleiters**

*Die eingegangenen Reiseschilderungen waren zum Teil sehr ausführlich gehalten, weshalb ich die Schreiber um Verständnis bitte, wenn ich im Interesse einer guten Lesbarkeit Kürzungen vorgenommen habe. Ich habe ferner darauf geachtet, daß in dieser Wiedergabe keine allzu häufigen Überschneidungen der beschriebenen Orte erfolgen und daß vor allem persönliche Eindrücke und Erlebnisse im Vordergrund stehen. Es haben zwar alle Reisetilnehmer dieselben Dinge gesehen, aber jeder hat sie - wie sich aus den Berichten gut ersehen läßt - unter anderen Voraussetzungen und mit anderen Augen erblickt. Gerade diese Verschiedenartigkeit der Schilderungen macht das Berichte-Mosaik so bunt und schillernd.*

*Peter Lange*

### **Meine erste Israelgruppenreise**

Die letzte Gruppenreise der Tempelgesellschaft in Deutschland hatte im Frühjahr 1993 stattgefunden - die im 1996 geplante Jugendreise mußte wegen der politischen Lage aus Sicherheitsgründen kurz vor Antritt der Reise abgesagt werden. Die Liste der Interessenten war inzwischen weiter angewachsen und so wurde von der Gebietsleitung der TGD der Beschluß gefaßt, 1999 wieder eine Reise nach Israel anzubieten.

Natürlich sollte der Schwerpunkt der Reise beim Besuch der Tempel-Kolonien und -Friedhöfe liegen. Darüber hinaus versuchten wir, Unterkünfte mit einem Bezug zu den Templern zu bekommen: Das Beth Shalom in Haifa lag ganz in der Nähe der Panoramastraße mit ihrem einzigartigen Blick auf die alte Kolonie. Das Schottische Hospiz in Tiberias liegt in unmittelbarer Nachbarschaft des ehemaligen Hotel Grossmann (heute Jugendherberge) und beherbergt in seinem Garten Gräber von Templern, die in Tiberias lebten, und das Deutsche Hospiz der Borromäerinnen in Jerusalem ist direkt inmitten der Tempel-Kolonie gelegen.

Für mich, die ich bislang in erster Linie im Rahmen von »Friedhofsreisen« in Israel unterwegs war, brachte die Reise mit Teilnehmern, die sich noch an ihre Kindheit in den damaligen Kolonien erinnern konnten, ganz neue Erfahrungen. Ich konnte miterleben, wie eine Fülle von Erinnerungen wach wurden und damit das frühere Leben in den Kolonien ganz gegenwärtig machten.

Es war ein besonderer Glücksfall, daß es Dr. Jakob E. Eisler einrichten konnte, mit seinem unglaublichen Wissen über unsere Tempelgeschichte uns durch die Kolonien zu begleiten. Die Gruppe fand schnell zueinander und es wurde aus dieser Reise, die mich anfangs mit großer Unsicherheit erfüllt hatte, ein rundum erfülltes Erlebnis.

*Karin Klingbeil, Filderstadt*

## Tiefgreifend und unerwartet

Eine schöne, innerlich bewegende und äußerlich bewegte Reise. Für einen notorischen Stubenhocker geradezu ein Ansturm von Eindrücken und Erlebnissen. Wo soll man da zu berichten anfangen?

Ich mach's mal um *Stichworte* herum. Mangels Systematik bleibt dann sicher manches Erlebnis unerwähnt, aber es schreiben ja auch die anderen 20 noch. Das wird dann schon eine Art Gesamt-Tableau ergeben!

Die **Reiseleitung** schöpfte aus dem vollen, organisierte fast unsichtbar und war doch allzeit präsent. Das Tandem aus arabisch sprechender Übermutter und Pfadfinder im Herrenalter bewährte sich bestens. Ergänzt und unterstützt durch den begeisternden Dr. Eisler, der alles in den Schatten stellte, was den Entwurf eines Gesamtüberblicks über die Templeraktivitäten betraf, und den palästinensischen Busfahrer, dessen eigenwillige »Abkürzungen« uns manchmal an Kaffeefahrten gemahnten, indem er Läden und Handwerksbetriebe seiner Landsleute mit unserer Busladung zu beglücken suchte. Vermutlich ohne den gewünschten Effekt, waren wir doch Schwaben und dollarmäßig schwach auf der Brust(tasche)! Dafür war aber seine Fahrsicherheit makellos, und niemand und kein Umstand konnte ihn zum Rasen oder riskanten Slalomfahren verleiten.

Euch Vieren vielen Dank, euer Verdienst ist es, daß hier überhaupt etwas Nennenswertes berichtet werden kann.

**Unterkünfte im Vorderen Orient.** Unter diesem Arbeitstitel schossen in unserer Vorstellung massive Befürchtungen, gar Alpträume ins Kraut. Unnötig das hier auszumalen, da alles ja ganz anders kam:

• *Haifa, Beth Shalom:*

Westlicher Standard, Klimaanlage, die sogar hätte heizen können, wie sich uns am Tag vor der Abreise eröffnet wurde, erster Kontakt mit orientalischem Frühstück jenseits von Müsli und Marmelade. Alles appetitlich zubereitet und herzlich-freundlich aufgetragen. Warmwasser war jederzeit warm, Duschkopf und -gelenk funktionierend. Nichts ausgeleiert, geflickt oder abgebrochen.

*Welch ein Stein fiel uns vom Herzen! Erste Vorurteile verabschiedeten sich - zunächst mal probenhalber. Man weiß ja nie!*

• *Tiberias, Schottisches Hospiz:*

*Hospiz, zumal schottisches, das wird so zwischen Jugendherberge und klösterlichem Dormitorium angesiedelt sein, dachten wir: Etagenbetten und Kollektivduschen, Frühstück von halb sechs bis sechs, Malzkaffee und Vollkornbrot! Stattdessen: Klösterliches ja, aber Grand Hotel! Empfangs-Erfrischung vor Zuteilung der Zimmer, hohe und große Räume, Fliegengitter, Loggia vor der Tür, Aussicht mit Palmen und Zypressen auf den See Genezareth, parkähnliche Gartenterrassen - die Côte d'Azur ließ grüßen, Privatstrand. Speisesaal und Speisen wie ein Insider-Restaurant.*

• *Jerusalem, Hospiz der Borromäerinnen:*

Hier kamen wir auf Grund der inneren Hochrechnungen bereits recht zuversichtlich an, obwohl wegen eines möglichen Kapazitätsengpasses die Ausquartierung in Räume der Schule ins Auge gefaßt war. Wiederum waren die Umstände derart, daß man sich wunderbar aufgehoben fühlte und von den Exkursionen immer gern hierher zurückkam und nichts vermißte.

**Lichtblick für Vegetarier**

Man könnte fast sagen »Pizza des Vorderen Orients«: mit Salaten nach gusto gefüllte Pitabrot-Tasche mit fritierten Kichererbsen-Bällchen. Eine Vollwert-Mahlzeit, nach der wir, neben Hummus, auch noch nach zwei Wochen geradezu süchtig waren (erste erfolgversprechende Nachkochversuche am heimischen-Herd sind am Laufen). Größere Mengen der hierfür benötigten Gewürze waren das einzige, das wir gern und freiwillig auf dem Suq erstanden hatten. Weitere Suq-Erlebnisse erspare ich dem geneigten Leser, wohlwissend, daß die hiermit angedeuteten unerquicklichen Vorfälle meiner germanischen Unbeholfenheit zuzuschreiben sind, orientalische Lebensart spaßeshalber mitzumimen.

Ich könnte stundenlang von solchen Rand-Erlebnissen erzählen, die zwar nicht Ziel und Inhalt einer so aufwendigen Reise beschreiben, aber als Stimmungsmacher doch eine große Rolle spielten und das persönliche Erleben oft besser reflektieren als die Highlights.

Das erste Stichwort in Sachen Kern-Erlebnisse wäre:

**Die »Power« der Friedhöfe.**

Viele Mitreisende sprachen davon, daß sie über die Friedhöfe den direktesten Kontakt zu ihren Vorfahren gehabt hätten. So ging es auch mir, für den bis dato ein Friedhof eine mehr oder weniger schöne Parkanlage darstellte. Hier in der Fremde, als winziger Enklave und ehemaligem Bestandteil eines großartigen »Experiments«, üben die Tempelfriedhöfe jedoch eine magische Kraft aus. Die vertrauten Namen, Lebensdaten und Losungen der Grabplatten schauen uns Heutige an und fragen uns, wie es um unser Gottvertrauen bestellt ist. Sie zeigen, daß ein beschrifteter Stein nur zu soviel Magie taugt, wie Resonanz da ist seitens des Betrachters und Besuchers - und sie können weitere Jahrzehnte warten, bis jener reif ist zu hören, im biblischen Sinne, bis er bereit ist, die geistige Stafette weiterzutragen. Leben nicht nur als Er-leben verstehen im Sinne von »hinter sich bringen« oder »erledigen«, sondern im Sinne von »Göttlichkeit verwirklichen«, d.h. diese in der Welt durch inspirierte Taten verankern.

Ich empfand auch große Dankbarkeit und Respekt für jene, die für die Rettung und Pflege der Tempelfriedhöfe ihre privaten Interessen zurückgestellt und Energie in etwas gesteckt haben, was keinen unmittelbaren, landläufigen Nutzeffekt erwarten ließ. Frei nach dem Bibelspruch: »Wer gibt, dem wird gegeben«.

Eine ähnliche Rührung überkam mich jedes Mal, wenn Dr. Eisler uns un-

sere Templervorfahren näher brachte, indem er deren Motive und Probleme so detailliert und lebensecht schilderte, als wäre er dabei gewesen. So nah kann man jemandem kommen, wenn man wirklich an ihm interessiert ist, auch nach hundert Jahren! Man spürte förmlich Dr. Eislers Geistesverwandtschaft mit den Templern bzw. den deutschen Kolonisten allgemein. Und das bei einem Juden und Israeli! Welch großzügiges Weltbild müssen ihm seine Eltern vermittelt haben, wenn er die deutschen Siedler als Pioniere für die Besiedlung Palästinas durch die Juden verstehen kann und noch darüber begeistert referiert: Juden, die ihre Steinmetzarbeiten bis hin zur Herstellung von Grabsteinen von Deutschen fertigen ließen, andere ihren Wagen und Zaumzeug bei ihnen reparieren ließen, ihren Weinvorrat dort deckten, ihre Saat zu der Mühle Kaltenbachs fuhren und sie (nach Einkäufen in der Stadt) am Abend wieder in Form von Mehl mit nach Hause nahmen, d.h. ganz unbefangen die Zivilisationserfolge der Deutschen in dieser unwirtlichen, aber geheiligten Gegend in Anspruch nahmen.

Ja, die Verehrung der Templer, im Sinne von in »Ehren halten«, geht sogar so weit, daß es ein Gottlieb-Schumacher-Institut an der Universität Hifa gibt, dieses auch noch im von Grund auf restaurierten Haus von Konsul Keller »residiert« und geradezu ein Memorial für die gesamte Templer-Bewegung darstellt: die komplette »Warte des Tempels« ist hier zu finden, wie auch Tausende von schriftlichen Dokumenten, Fotos und Stichen von Templern und deren Häusern. Liebevoll wurde dort sogar die spartanisch enge Holzstiege eines schwäbischen Schreiners (Haar) wiederbelebt und kann nun die Geschicklichkeit der Institutsbesucher auf die Probe stellen.

Das Rednerpult des Seminarraums ziert übrigens ein »Hühnchen« (wie Dr. Eisler reportierte) und ist nichts anderes als der preußische Reichsadler, der dem Konsulat in Jaffa als Aushängeschild diente. »Es« überlebte die Nachkriegsjahre am Nachbarhaus als unscheinbarer Fassadeschmuck, wurde aber irgendwann von Dr. Eisler als ehemaliges kaiserliches Hoheitszeichen erkannt und konnte im Tausch gegen eine alte Photographie des Hauses für das Institut erworben werden. Da »es« aber, ganz unüblich für Hühnchen, aus Gußeisen gefertigt war, riß es um ein Haar unseren lieben Dr. Eisler in die Tiefe, als er »es« einfangen wollte. Umso emphatischer erzählte er diese riskante Geschichte und ließ dabei seinem jüdischen Humor freien Lauf. Wir waren hellauf begeistert, von ihm und überhaupt.

### **Auf den Spuren Jesu am Galiläischen Meer.**

Auf den vielen Fahrten über Land, ins Hinterland, in Richtung Jordan zeigte sich, daß das Statement »Viel Steine gab's und wenig Brot« wahrhaft nicht übertrieben war. Mag auch zu Römers Zeiten noch hier und da ein Wäldchen mehr dem Ansturm der Wüste getrotzt haben: Ohne Bewässerung ist da nichts zu holen! Abgesehen von den paar grünen Regionen und Oasen hängt das ganze Land am Tropf, ist durchzogen von diesen schwarzen Schläuchen für die sparsame, weil regulierbare Wasser-Zuteilung. Gelegentlich werden die Gewächse sogar mit Folie abgedeckt, um das nächtliche Kondenswasser auch noch mitzuverwenden! Vom klimatisierten Bus

aus empfand ich diese Rundreisen wie Exkursionen von Raumstation zu Raumstation, dazwischen bloß nicht aussteigen müssen! Und die Hinweise: Sea-Level, minus 100, minus 200 Meter und tiefer erinnerte fast ein bißchen an Dürrenmatt. Fast vermutete man schon, die Hitze käme von unten, man sei auf dem Weg zu Vulcanus. Am Ende der Reise lag paradoxerweise das Gegenteil: ein Paradies, der See Genezareth, die Heimat Jesu.

Um der Wahrheit Rechnung zu tragen und nicht etwas Wesentliches auszulassen: Galiläa war für mich Testgebiet. Wieviel würde ich von der Heiligkeit des Landes insbesondere an den ausgewiesenen heiligen Stätten wahrnehmen bzw. annehmen können. Speziell der Ort, an dem die schwer verdaubaren Vorstellungen der Bergpredigt erstmals öffentlich verkündet wurden und den Beginn der eigentlichen Lehrtätigkeit Jesu markierten, kam dafür in Frage. Wieviel mehr Jesus würde ich hier spüren können als z.B. in einer Kirche in Deutschland? Leider, ich kann es kurz machen: W. Struve blieb normaler Tourist mit Kamera und Sonnenöl. Das soll natürlich keineswegs heißen, daß mir die Schönheit der Landschaft, der Gärten und Bauwerke entgangen wäre, ganz im Gegenteil: aus obengenanntem Anlaß war die innere Anlage voll auf »Empfang« gestellt und ich inhalierte so die Einzigartigkeit der Szenerie in vollen Zügen.

Hier am Galiläischen Meer leuchtete einem ein, daß das Paradies durchaus im Diesseits liegen könnte, was das »Ambiente« betrifft. So hatte unsere Reise bereits hier (nach dem tiefgreifenden Erlebnis von Templer-Haifa und Umgebung) den Aufwand gerechtfertigt, und es kam noch viel mehr.

**Jerusalem**, die bedeutendste Etappe unserer Reise durch das Heilige Land, steuerten wir von Tiberias kommend über Belvoir, Bet-Alpha, Bet She'an, Jordantal an. Ein bißchen müde und nicht wissend, wann Jerusalem auftauchen würde und wenn ja, dann wahrscheinlich nicht wie auf den Postkarten, fuhren wir durch Jericho und einige Araberviertel, deren verwahrlostes Erscheinungsbild (der Westeuropäer kommt wieder durch!) eine Einstimmung auf den Höhepunkt der Reise kaum zuließ. Man schaute geradezu entrüstet aus den Busfenstern ob dem Müll vor den Häusern der durchfahrenen Ortschaften.

Doch endlich war es da, das Panorama. X-tausendjährige, steingewordene Geschichte vor unseren Augen, Nabel dreier Weltreligionen und etlicher Sekten, Ort der folgenschwersten Hinrichtung mit versöhnlichem Ausgang. Wir fuhren direkt zu den Borromäer-Schwestern (s.o.) und wurden dort in heimatlichem Deutsch und in komfortablen Zimmern empfangen, befreiten schnell die Füße von den Schuhen und sanken dahin. Nach dem Abendessen war diesmal Zapfenstreich. Ganz zähe Burschen sollen sich noch am Abend in Richtung Altstadt aufgemacht haben. Das kann nur ein Gerücht gewesen sein, so »fertig« wie wir waren!

Von hier aus besuchten wir tags drauf die hiesige Templer-Siedlung um die Ecke und zogen dann immer weitere Kreise um unser Domizil: Tempel-Friedhof, Zionsberg, Dormitio, Erlöserkirche, Versuchungskloster, Masa-

da, Totes Meer... ach was, ihr wißt das doch alles!

Die vielfachen Heimfahrten nach Jerusalem! Mit reichlich gefüllten Film Dosen, schweren Beinen und zufriedenen Mienen, die manchmal an Schlafende erinnerten, kehrten wir immer wieder zurück, gen Jerusalem.

Wie eine Krone liegt es auf dem Hügel, umringt von den berühmten Kirchen und Klöstern, alle auf Schauplätzen des Neuen Testaments erbaut, wie Satelliten um den geistigen Mittelpunkt, der biblischen Geschichte. Wohin man auch die Schritte lenkt, jemand Bedeutendes war schon da, wenn auch vielleicht fünf Meter tiefer.

Hier muß man sich nicht mit Knochensplintern oder Stoffresten begnügen, hier wird geklotzt, hier fand das alles wirklich statt, was die »Story« so weltbewegend machte.

Aber warum kann ich davon nicht viel berichten? Ist es die Dürftigkeit meiner spirituellen Erlebnisse angesichts der geballten Ladung an Christentum, das Durchschleusen von Heerscharen von Gläubigen und solchen wie ich? Oder ist es die zu hohe Erwartung an einen irgendwie gearteten genius dei? Wie dem auch sei, laßt mich von Profanem reden, was hier in Jerusalem auch für ein Loblied gut ist:

- Die überaus gekonnte Eingliederung von Neubebauung und Neustrukturierung in das empfindliche Gebilde der Altstadt (und hier bedeutet »Alt« wirklich alt), und das alles noch in Hanglage. Was anderswo ein Ärgernis bedeutet, wie z.B. Fußgängerzonen, ist hier eine städtebauliche Wertsteigerung.

- Die didaktische Aufbereitung der Entwicklungsgeschichte der Stadt und ihrer Institutionen, erlebbar, anfaßbar in verschiedenen Etagen, unaufdringlich gelehram.

- Zurückhaltung bei Werbeflächen und Reklame.

- Vorbildliche öffentliche Örtchen, Telefonzellen, geleerte Papierkörbe, gepflegte Grünanlagen (da ist er schon wieder, der Saubermann!)

- Zwar martialische Sicherheitsvorkehrungen, diese aber ohne Aggressivität man könnte fast sagen: zelebriert (im Gegensatz zur Abfertigung beim Rückflug).

- Auch die Bebauung außerhalb der Stadt kann sich weitgehend sehen lassen, haben doch (man höre und staune!) auch hier die Templer mit ihrer Kolonie den Anstoß gegeben, die Stadtgrenzen über die Befestigung hinauszutragen. Damit wären wir wieder beim Thema »Templer« angelangt.

Irgendwo ist jedes Ende abrupt und ich muß mich zwingen, die Feder aus der Hand zu legen, bevor jemand zu gähnen anfängt, oder der Beitrag zu sehr gekürzt werden muß. Andere wollen auch was sagen.

Diese Reise transformierte mich, meine Einstellung zu den Vorfahren und mein Konzept von Israel tiefgreifend und - unerwartet. Wie könnte es auch anders sein bei einem »skeptischen« Westler, der das Neue nur annehmen kann, wenn es ihn bereits überrumpelt hat.

Mein Dank gilt den Organisatoren, insbesondere Karin Klingbeil und Diet-

er Lange und allen, die im weiteren Sinne die Tempelgesellschaft unterstützen, ihre Ideen hochhalten und so dem Erbe dieser bewundernswerten Altvorderen das Fortbestehen garantieren.

Noch mal nachzählen: zwei-und-zwanzig? Higgins und Irmgard an Bord? Dann ist mein Bericht wirklich fertig. Bis bald!

*Wolfgang Struve mit Beate, München*

## **Meine ganz persönlichen Eindrücke**

Die Israelreise war für mich, wie wohl für andere in unserer Reisegruppe auch, unter anderem eine Reise in die Vergangenheit, in die Heimat meiner Eltern und Großeltern und in mein Geburtsland, das wir 1941 verlassen mußten; ich war damals 3 Jahre alt.

Von Stuttgart flogen wir nach Tel Aviv, von dort ging es weiter in meine Geburtsstadt Haifa, wo wir fünf Tage im Beth Shalom wohnten. Am nächsten Tag, bei der Busfahrt durch die Kolonie, sah ich das Geburtshaus meiner Mutter, Tabitha Schnerring geb. Krügler, das ich später beim Gang durch die Kolonie noch näher betrachten und fotografieren konnte. Es sah genau so aus, wie ich es von Fotos meiner Mutter her kannte und es war in ordentlichem Zustand, wie eigentlich alle Häuser der Kolonie. Über der Haustür, wie ebenfalls bei allen anderen Häusern, auch noch ein Bibelspruch: „*Befiehl dem Herrn Deine Wege und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen.*“ Das Erlebnis hat mich sehr erfreut und bewegt.

Obwohl ich wußte, daß die Kolonie heute einen Teil der Großstadt Haifa bildet, war ich dennoch etwas enttäuscht, da ich sie von Erzählungen her anders in meiner Vorstellung hatte, »klein und gemütlich«. Aber auch bei uns hier ist ja die Entwicklung weitergegangen. Im Gegensatz zu den gut erhaltenen Häusern sahen das Gemeindehaus und die Schule sehr verfallen aus, sollen wohl aber im Zuge der Denkmalpflege wieder aufgebaut werden. Trotzdem erkannte ich die Schule durch eine alte Fotografie wieder, auf der alle Schüler vor der Schule und die Treppe hinauf standen.

Auf dem Tempelfriedhof sah ich dann die Gräber meiner Ur- und Ururgroßeltern, wobei Dorothee Zahn geb. Lange und ich feststellten, daß wir entfernt verwandt sind und dieselben Urgroßeltern haben. Leider ist Dorothee Zahn kurze Zeit nach unserer Reise ganz plötzlich gestorben - es hat mich sehr erschüttert.

In Jerusalem wohnten wir sechs Tage lang im Hospiz der Borromäerinnen. Bei unserem Gang durch die Kolonie - sehr ruhig und schön gelegen - stellte ich fest, daß nur vier Häuser davon entfernt das Elternhaus meines Vaters, Theodor Schnerring, steht. Es sah noch so aus wie auf alten Fotos, nur die Pinie davor ist natürlich inzwischen sehr viel höher.

Besonders schön fand ich es, daß zu unserer netten Reisegruppe auch mein ehemaliger Klassenkamerad, Manfred Häring, und zwei Schulkameraden, Volker und Gisela Bulach, aus dem Internierungslager in Australien gehörten, die ich bei dieser Gelegenheit nach 52 Jahren wiedersah. Sie



waren 1947 in Australien geblieben, wogegen wir nach Deutschland kamen.

Unsere Reiseleiter Karin und Dieter haben durch ihre nette und humorvolle Art und ihre interessanten Ausführungen und Beiträge die Reise insgesamt zu einem unvergeßlichen Erlebnis gemacht. Ich hoffe, daß ich alle Eindrücke bei einer späteren Israelreise vertiefen kann.

*Irmgard Ramms, Tostedt*

### **Kurzandacht auf dem alten deutschen Friedhof in Haifa**

Liebe Freunde - Ich denke, in jedem von uns steigen andere Gefühle an diesem Ort auf. Manche mögen an Zeiten zurückdenken, an denen sie selber hier lebten und sich an diesem Ort von Verwandten und Freunden verabschieden mußten. Andere haben Gräber von Verwandten hier und befinden sich auf einer Reise zurück in die Vergangenheit ihrer Vorfahren. Manche sind schlicht interessiert an der Geschichte und dem Leben der Templer in diesem Land. Und Dieter und ich fühlen uns dem Friedhof hier und dem in Jerusalem auf eine besondere Art verbunden.

Für mich sind es die Friedhöfe, die mir, als Vertreterin einer Generation, die nicht mehr in diesem Land geboren ist, mehr zu sagen hatten als die Templer-Häuser. Vielleicht nicht gleich beim ersten Besuch 1977 auf meiner Templer-Jugendreise, ganz bestimmt aber bei meiner ersten Friedhofsreise und seither auf jeder weiteren. An keiner Templerstätte habe ich intensiver erfahren, daß hier Menschen lebten, in Familien eingebunden waren, Gemeinschaft verwirklicht haben als dort, wo sie zur letzten Ruhe gebettet worden sind.

Die Bibel- und Gedenksprüche, die sie für ihre Grabsteine gewählt haben, zeugen von der Glaubenskraft, die sie beseelte. Ohne diese hätten sie die Übersiedlung in ein damals armes, im Vergleich zu der Heimat, die sie verließen, unterentwickeltes Land, die Mühen des Neubeginns und die schwere Arbeit, die die Kolonien zu ihrer Blüte gebracht hat, nicht bewerkstelligen können. Wer schon ein wenig in unserem »Logbuch« gelesen hat, weiß um die großen Schwierigkeiten der Anfänge, um die vielen Männer, Frauen und auch Kinder, die schon früh gestorben sind.

Der Friedhof hier in Haifa ist einige Jahre nach der Gründung der Kolonie angelegt worden. Die über 50 Gemeindemitglieder, die in den ersten Jahren verstorben waren, konnten zunächst auf dem griechisch-orthodoxen Friedhof beerdigt werden. Wie Philipp Hochstetter, der zu den ersten gehört hatte, die ins Land gekommen waren und der auf dem arabischen Friedhof beigesetzt worden war, sind die meisten später auf den eigenen Templerfriedhof umgebettet worden.

Im Jahre 1964 wurde von den Regierungen der Bundesrepublik Deutschland und Israels die Auffassung der Templerfriedhöfe von Wilhelma und Betlehem sowie des evangelischen Friedhofs von Waldheim beschlossen. In allen Quellen ist zu lesen, in welcher würdevoller Form die Umbettung durchgeführt worden ist. Der Propst der Jerusalemer Erlöserkirche Köhler

nahm die Wiederbestattung der Gebeine vor. Bei dieser Feierlichkeit war auch die Tochter Gottlieb Schumachers, Nelly Marcinkowski, die vor einigen Jahren hochbetagt hier in Haifa gestorben ist, anwesend. Wir stehen hier an der Stelle, an der die Toten von Betlehem und Waldheim ihre letzte Ruhe gefunden haben.

In diesem Frühjahr genau vor 25 Jahren, im Mai 1974, fand hier die feierliche Wiedereinweihung des Haifaner Friedhofs unter Beteiligung von etwa 50 Templern und einer Reihe von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in Israel durch Hans Lange und Felix Haar statt.

Seither kümmert sich die Tempelgesellschaft um die Pflege der Friedhöfe hier in Haifa und in Jerusalem, das heißt, sie sorgt für gärtnerische Betreuung und die Instandhaltung der Grabsteine. Obwohl die Teilnehmer der Friedhofsreisen die Kosten selber tragen, verschlingt die Pflege dieser Friedhöfe von Jahr zu Jahr größere Summen Geldes. Ist es das wert? Könnte dieses Geld nicht sinnvoller angelegt werden?

Wir kommen immer wieder zu der Überzeugung, dass es wert ist, dieses Geld für die Friedhofspflege aufzubringen. Unsere Friedhöfe belegen als einmaliges Zeugnis das Wirken der Templer in diesem Land. Ließen wir die Grabsteine verfallen, würden die Namen jener Menschen, für die sie stehen, viel schneller in Vergessenheit geraten. Jeder, der schon einmal an einer Friedhofsreise teilgenommen und sich um die Instandsetzung der Grabsteine gekümmert hat, hat den uns Vorgegangenen in tätiger Weise Ehre erwiesen und sie im Gedenken gewürdigt. Die Steine auf den Friedhöfen geben auch anderen Besuchern die Möglichkeit, zu erfassen, welche Menschen in den Häusern, um deren Erhalt heute viel mehr gekämpft werden muß, gelebt und für ihre Gemeinschaft gewirkt haben.

Für uns heute, die wir aus gesicherten Existenzen kommen, ist es unvorstellbar, sich mit allem, was man besitzt, in eine völlig ungesicherte Zukunft zu begeben. Im Vertrauen auf Gott, für dessen Reich auf Erden jene Menschen sich einsetzen wollten, ist ihnen ein Siedlungswerk gelungen, das noch heute beeindruckt. Sie ließen sich nicht von Rückschlägen entmutigen und leisteten harte körperliche Arbeit. Sie waren davon überzeugt, dass Jesus von Nazareth im Auftrag Gottes Gemeinschaft unter den Menschen stiften wollte, und das wollten sie in ihren Gemeinden Gleichgesinnter leben. Wie wichtig ihnen diese Überzeugung war, läßt sich daran erkennen, dass in allen Kolonien der Bau des Gemeindehauses immer vorrangig war und jeweils als eines der ersten Gebäude in Angriff genommen wurde.

Sie fühlten sich trotz aller Schicksalsschläge von Gott geleitet und konnten ihr Geschick getrost seiner Führung überlassen. Wenn sie uns auch in diesem Sinne - nicht nur im zeitlichen - vorangegangen sind, können wir uns glücklich schätzen.

*Karin Klingbeil (Die Andacht schloß mit dem Vaterunser-Gebet und dem gemeinsam gesungenen Losungslied der Templer)*

## Die Orgeltreter von Jerusalem

Ich unternahm die Reise nach Israel als eine Art Pilgerreise auf den Spuren der Templer. Daher war es für mich ein emotionales Erlebnis - ein Erlebnis, das nicht nur mit den nostalgischen Erinnerungen an eine idyllische Kindheit befrachtet war, sondern auch mit dem Bewußtsein der großen Geschichte der Templer in Palästina. Beim Gehen entlang der Karmelstraße in Haifa, beim Besuch der Kolonien Sarona, Betlehem, Waldheim und Wilhelmha, beim Verweilen in der Stille der letzten Ruhestätte so vieler unserer Vorfahren waren wir - angeregt durch die Begeisterung von Dr. Eisler - so sehr in geistiger Gemeinschaft mit diesen frühen Pionieren, daß die Verbindung nahezu greifbar war.

Dies habe ich nirgendwo mehr empfunden als im »Saal« in Jerusalem, der - obwohl kaum mehr in Gebrauch und zu einem gewissen Grad renovierungsbedürftig - immer noch in seinem Orgelgehäuse auf der Empore die Inschriften so vieler junger Templer birgt: Bruno Steller, H. Weberruß, E. Lendholt, E. Glenk, Herbert Steller, P. Wieland, Fried. Aberle, O. Hoffmann, E. Richter, W. Weller (1936), O. Wurst, Kurt Ehnis (1936), W.R. Weller (Sarona), Fritz Decker, W. Weller, Edmund Reinhardt, P. Sickinger, Hugo Steller, Ch.Sch., E.W. (1921) und H. Kobler. Diese Knaben und junge Männer wurden durch ihre Grafitti wieder lebendig und ich hörte geradezu, wie die Orgel getreten wurde, während die Gemeinde unten ihren Lobpreis zu Gott sang. Meine Mutter und meine Großeltern haben wohl zur gleichen Zeit zu dieser Gemeinde gehört.

Natürlich gab es auch andere Faktoren, die zum Erfolg der Reise beitrugen. Zum Beispiel besuchten wir viele archäologische Sehenswürdigkeiten, die Schicht um Schicht die Geschichte der Zivilisation aufdecken, und bei den Besuchen der Wadis, Oasen und Naturreservate konnten wir die Flora und Fauna der Region beobachten.

Letztlich war die wunderbare Zusammensetzung der Gruppe ein wichtiger Bestandteil der Reise. Jeder Teilnehmer trug in seiner individuellen Weise zur Harmonie und dem Erfolg des Ganzen bei. Aber über allem stand der Beitrag unserer Reiseleitung, Karin und Dieter, die instinktiv zu wissen schienen, was wir uns wünschten. Sie haben für uns eine wunderschöne Reise zusammengestellt, die sie mit Bedacht, zwanglos und immer gut gelaunt führten.

*Martin Higgins, England*

## Im Haus meiner Kindheit

Unsere Gruppe bestand aus 22 Personen: Martin Higgins aus England, Volker und Gisela Bulach, Herbert Hoffmann und ich aus Australien und 17 aus Deutschland. Ohne daß ich es vorher wußte, traf ich auf dieser Reise eine Schulkamaradin aus dem Lager von Tatura (1941-47) wieder: Irmgard

Ramms geb. Schnerring. Sie hatte damals ganz blonde Haare und erklärte mir, daß ich der erste Klassenkamerad aus Australien sei, den sie seit den inzwischen vergangenen 52 Jahren wiedergetroffen habe.

Früh am ersten Morgen in Haifa fuhren wir zum Kaiserdenkmal, genossen den herrlichen Blick auf die Stadt und die Koloniestraße, die wir später auch besuchten. Zunächst bekamen wir das Keller-Haus auf dem Karmel gezeigt, dann feierten wir auf dem Templer-Friedhof eine kleine Andacht. Außer unseren ständigen Reiseleitern Karin und Dieter hatten wir für 3 Tage Dr. Eisler beim Besuch der Kolonien als unsere Begleitung - ein junger Historiker, der enorm viel über das frühere Leben der Templer in Palästina weiß. Es war fast so, als ob etwas, das er nicht kannte, auch nicht existieren konnte. Dieser Mensch war unglaublich in Bezug auf seine Wissenschaft!

In den nächsten Tagen besuchten wir die Kolonien Wilhelma, Jaffa, Saron, Betlehem und Waldheim. Weil für mich Saron (heute Ha-Kiryat) sehr wichtig war - ich verbrachte die ersten drei Jahre meines Lebens hier, bis wir 1941 nach Australien kamen - bekam ich zusammen mit Karin und Dieter die Sondererlaubnis, den abgesperrten Teil Saronas betreten zu dürfen. Dieser Teil wird immer noch vom israelischen Militär genutzt. Wir kamen in das Haus, in dem Dieter in den 40er Jahren gelebt hatte; es gehörte der Familie Aberle und ist heute das Hauptbüro des Militärs, in das auch öfters der Premierminister Israels kommt. Wir waren immer unter Militär-Begleitung, aber wir durften fotografieren und Video-Aufnahmen machen und bekamen sogar etwas zu trinken und einen kleinen Snack.

Danach stießen wir wieder zum Rest der Gruppe und kurz darauf stand ich vor dem Haus, welches meinen Eltern gehört hatte. Ich hatte das Glück, daß ich mit Gisela Kazi in unser Haus hinein durfte - von zwei weiblichen Militärs begleitet. Ich durfte auch fotografieren und Video-Aufnahmen machen und konnte alle drei Stockwerke betreten. Es wird heute vom Militär als Büro genutzt, überall stehen Tisch-Computer. Das Haus ist noch in gutem Zustand, es war auch nur 3-4 Jahre alt, als wir es verlassen mußten. Mein Vater hatte an diesem Haus sehr viel selber gearbeitet, denn er war Schreiner und Flaschner gewesen.

Wir verbrachten den Rest der Reise in Akko, in Galiläa, am See Genezareth, in Tabgha, auf einer Bootsfahrt nach Tiberias, im Jordantal, auf Masada, in Alt-Jericho, am Toten Meer (es ist ein Erlebnis, dort zu baden!), in Jerusalem usw. usw. Auf dem Templer-Friedhof in Jerusalem fand - wie in Haifa - eine kurze Andacht statt.

Für mich war Saron, unser elterliches Haus, der Höhepunkt dieser Reise - und natürlich auch die Zeit, die ich in den anderen Kolonien verbrachte. Es gibt noch so viel zu erzählen, aber irgendwo muß man aufhören. Die ganze Reise von A bis Z war fabelhaft organisiert und unseren zwei Reiseleitern Karin Klingbeil und Dieter Lange kann man nur sagen: Recht herzlichen Dank für das erstklassige Programm!

*Manfred Haering, Australien*

## Staunen über die großen Leistungen der Vorfahren

Was unsere Reiseeindrücke von Israel angeht, so tritt immer wieder Dr. Eisler und sein Enthusiasmus hervor. Mehr als nur einmal hat er die Erinnerung an unsere Vorfahren aufleben lassen. Wir wußten, daß sie damals riesige Schwierigkeiten bewältigt und vieles erstmalig im Land ausprobiert hatten. Doch erst jetzt haben wir wirklich begriffen, wie groß diese Leistungen waren und welch gewichtigen Einfluß sie aufs heutige Israel hatten. Außerdem staunten wir, wie stark manche Israelis um die langfristige Erhaltung und Restauration vieler ehemaliger Tempelkolonien bemüht sind.

Auch die große Anzahl der historischen Ausgrabungen und wie viele davon durch Erdbeben zerstört wurden, beeindruckte uns sehr. Dazu noch, wie schnell die damaligen Herrscher bereit waren, immer wieder neue beeindruckende Bauten errichten zu lassen. Bei uns in Australien gibt es solche historischen Stätten eben nicht.

Unsere Eltern und deren Altersgenossen schwärmten oft vom Klatschmohn und anderen Blumen. Nun konnten auch wir uns daran erfreuen. Herzlichen Dank für die Reise, die wir sehr genossen haben.

*Volker und Gisela Bulach, Australien*

## Zwei Wochen im Heiligen Land

Die vielen schillernden Reiseeindrücke haben sich gesetzt, es bleibt die Erinnerung an eine erlebnisreiche Studienreise, die unter einem glücklichen Stern stand: keine Pannen störten den glatten Verlauf der Flüge und Fahrten, die bunt gemischte Gruppe, international bereichert um einen Teilnehmer aus England und vier aus Australien, harmonierte bestens, das Wetter in der schönsten Reisezeit hätte nicht angenehmer sein können, die Hotels bzw. Hospize waren ideal ausgewählt, der komfortable Bus wurde von dem erfahrenen Chauffeur Amir sicher durch die Städte und über das Land gesteuert, Karin Klingbeil mit ihrer ansteckenden Fröhlichkeit hatte die Organisation immer im Griff, Dieter Lange würzte seine sachkundigen Führungen mit kurzweiligen Anekdoten aus seinem reichen Erfahrungsschatz und die humorvoll vorgetragenen Erläuterungen von Dr. Eisler ließen bei der Besichtigung der ehemals deutschen Siedlungen keine Frage offen.

Auch steinerne Zeugen aus der Frühgeschichte Palästinas, aus der Römer- und Kreuzritterzeit, Kirchen, Moscheen, Synagogen, Friedhöfe, Monumente der Juden, Araber, Christen und Bahai kamen nicht zu kurz, daneben Land und Leute im modernen Israel, die an Gegensätzen reiche Landschaft, nicht zuletzt die Flora in voller Blüte.

Bisweilen forderte das vielseitige, dicht gedrängte Programm Ausdauer und körperlichen Einsatz, wobei - wie bei der faszinierenden Wüstenwanderung durch das Wadi Qelt - die vorwiegend älteren Semester eine bewundernswerte Kondition bewiesen. Auch die gegen Ende gehäuft aufge-

tretenen Erkältungserscheinungen konnten die Stimmung nicht nachhaltig trüben. Schade, dass die zwei Wochen so schnell vergangen sind.

*Herbert Struve, Limburgerhof*

### **Meine botanische Israel-Reise**

»Welch glückliche Menschen, die im Herbst ihre Pflanzen nicht in den Keller stellen müssen«, dachte ich am ersten Morgen in Haifa beim Anblick der schönen großen Oleander. Die tropische Vegetation in Israel hatte ich in dieser Form nicht erwartet, die riesigen Agaven ließen mich vor Neid erblassen, und mein kleines Gummibäumchen daheim tat mir angesichts seiner gigantischen Vettern richtig leid.

Täglich erwarteten mich mehr botanische Eindrücke: in Reih' und Glied stehende Citrus- und Olivenplantagen, Bananenwälder mit ihren eingetühten Stauden, majestätische Eukalyptusbäume und die wehrhaften Kapokpalmen werden in Tiberias sogar hinter Gittern gehalten. Eine Labsal fürs Auge waren die kleinen bunten, fast unscheinbaren Blumen, wie gut, daß unsere Reise wir in der Zeit des Blühens unternommen haben.

Es war auch immer günstig, sich im Kielwasser unserer Leitung zu bewegen. Dieter und Karin machten meist ganz nebenbei auf besondere Gewächse aufmerksam. Ohne sie wäre ich wohl im Wadi Qelt an den aus den Felsen herauswachsenden Kapernbüschen vorbeigestolpert.

Die wundervolle Flora und Fauna des geschichtsträchtigen Landes Israel war für mich der richtige Ausgleich zu den vielen historischen und religiösen Stätten, die wir besichtigten, zu den Tausenden von Steintreppen, die wir im Schweiß unseres Angesichtes erklimmen haben, um dann überwältigende Ausblicke zu genießen.

Ich habe mir ganz fest vorgenommen, auf meiner nächsten Israel-Reise ein kleines Olivenbäumchen zu erwerben, um mir so ein Stück Heiliges Land ins Haus zu holen. Es müßte dann allerdings im Herbst in den Keller.

*Marianne Struve, Limburgerhof*

### **Notizen aus meinem Reisetagebuch**

*Montag, 12. April*

Als wir in Wilhelma (heute: Bney Atarot) ankamen, erwartete uns schon Frau Danon. Sie begleitete lud uns zu einer Erfrischung auf der Terrasse ihres sehr gepflegten Anwesens ein. Wir konnten ihr hübsches Haus mit den Wieland'schen Fliesen auch innen bewundern. Ihrer Ansicht nach sollten die Nachkommen derer, denen die Häuser einst gehörten, die Heimat ihrer Eltern oder Großeltern sehen dürfen.

Frau Danon ist sehr geschichtsbewußt und der Meinung, daß der junge Staat Israel keine Geschichte, keine Wurzeln hat; es sei aber deshalb nötig,

durch ein Museum in Bney Atarot zu zeigen, wie der Ort entstanden ist. Ein Haus, das zur Zeit leer steht, ist bereits für dieses Museum vorgesehen und soll demnächst für diesen Zweck renoviert werden.

Für das Museum wurden auch von Baden-Württemberg Gelder gestiftet. Wir konnten einen Eindruck von den Bemühungen bekommen, die unternommen werden, damit das Geld auch wirklich für die Renovierung des zukünftigen Museums verwendet wird und nicht in irgendeine anderen Kanäle fließt. Frau Danon wird das Museum leiten und ist deshalb jetzt schon sehr engagiert bei den Vorarbeiten und deshalb darauf bedacht, gute Beziehungen zu pflegen, die für eine solche Arbeit nötig sind.

In Wilhelma gibt es nach wie vor Landwirtschaft. Aber so mancher Kuhstall ist inzwischen zu einem Wohnhaus umgebaut worden. Es gibt viele sehr gepflegte Gärten. Der ehemalige Friedhof wird unter Denkmalschutz stehen und die Form einer Parkanlage mit Kinderspielplatz bekommen. Auf einer Tafel wird zu sehen sein, daß es einmal ein Friedhof war. Mich hat das Engagement von Frau Danon sehr beeindruckt. Sie erzählte, daß sie in der Kriegszeit im alten Atarot gelebt habe, das jedoch im Unabhängigkeitskrieg in arabische Hände fiel und total zerstört wurde.

Weiter ging es nach Sarona. Dr. Eisler erklärte uns, wie wichtig inzwischen der Denkmalschutz ist und was alles damit bewirkt werden kann: Sarona, ein Teil von Tel Aviv, sollte eigentlich total verändert werden. Schöne hohe Palmen aus der Gründerzeit sollten gefällt und Templerhäuser abgerissen werden, damit Hochhäuser gebaut werden können. Durch Einwände des Denkmalschutzamtes aber bleiben die Palmen erhalten und die Templerhäuser bestehen. Die Hochhäuser werden etwas anders plaziert und etwas höher gebaut. Sarona mit seinen alten großen Bäumen und den Templerhäusern soll zu einem Erholungspark umgestaltet werden.

### *Sonntag, 18. April*

In Jerusalem wohnen wir im Deutschen Hospiz der Borromäerschwestern. Die Atmosphäre ist sehr persönlich. Hier kann man sich wohl fühlen.

Ein Tag ohne Bus! Durch die »German Colony« ging es zum Friedhof. Dort hielt Frau Klingbeil eine Andacht. Wir konnten die Grabplatte von Abraham und Marie Fast, Dietrichs Großeltern, sehen und auch das Grab von Lotte Fast, geb. Prinz, der Mutter von Liselotte Fast. In der Kolonie sahen wir unter anderem das Haus von Abraham Fast und auch das von Theodor Fast, seinem ältesten Sohn.

Auch der »Saal« wurde uns aufgeschlossen. Er ist jetzt im Besitz der armenischen Christen. In dieser Kirche beten die Armenier nur zweimal im Jahr. Für sie ist die Kirche ein besonderes Heiligtum und wird nicht wie der Saal von den Templern damals zur Pflege der Gemeinschaft genutzt. Dafür kommt man oft auf dem Gelände um die Kirche herum zusammen. Der Saal wurde nach der Gründung des Staates Israel zunächst Staatseigentum und dann der armenischen Kirche zugesprochen.

Nach einer einstündigen Mittagspause machten wir uns auf den Weg zum Jaffa-Tor. Dabei kamen wir am alten Bahnhof vorbei. Wir besichtigten die

Christuskirche, die von einer interessanten Geschichte zeugt. 1809 wurde eine anglikanische Missionsgesellschaft mit dem Namen „Londoner Gesellschaft zur Förderung des christlichen Glaubens unter den Juden“ gegründet. Einen Kirchenbau erlaubten die Türken nur auf dem Konsulatsgelände. 1838 eröffnete England das erste Konsulat in Jerusalem. Auf diesem britischen Konsulatsgelände wurde die Christuskirche erbaut und 1849 eingeweiht.

1840 halfen England und Preußen, ein ägyptisches Regime zu überwinden, das die türkische Oberhoheit aus Palästina verdrängt hatte. Die Türken gestatteten die Errichtung eines evangelisch-protestantischen Bischofssitzes in Jerusalem, was bis 1887 ein gemeinsames Unternehmen der britischen Anglikaner und der preußischen Lutheraner blieb. Jüdische Symbole und hebräische Schriftzeichen sind in der Kirche zu finden, weil sie als Kirche der christlichen Mission unter den Juden geplant war.

In der Nähe des Jaffa-Tores konnten wir Geld wechseln und uns mit einem kleinen Imbiß stärken. Wir besuchten den Souq und dann die Grabeskirche. Am Eingang ist ein großer Stein, auf dem der Überlieferung nach Jesus gesalbt wurde. Die Grabeskirche beherbergt mindestens 16 christliche Religionsgemeinschaften. Der Torwächter ist ein Muslim, seit Generationen aus der gleichen Familie. Dietrich weiß von seiner Mutter, daß zur Zeit der Türkenherrschaft türkische Soldaten für Ruhe und Frieden zwischen den Angehörigen der christlichen Religionen zu sorgen hatten.

In der Kirche, in einem sehr großen Raum, sahen wir den »Mittelpunkt der Welt«. An einer ganz anderen Stelle in dem riesigen Gebäude sind in einem Felsen drei Löcher zu sehen, die von den drei Kreuzen der Kreuzigungsgruppe herühren sollen. Wir waren dann noch ganz oben bei den Abessinern. Der abessinische Mönch schloß uns diesen Kirchenteil auf. Der Weg dorthin führte über das Dach der Grabeskirche, von dem aus es verschiedene Eingänge gibt, auch in das abessinische Kloster.

Anschließend waren wir noch in der Dormitio. Auf dem Weg zu dem Platz gegenüber der Klagemauer wurden wir kontrolliert. Die Taschen mußten geöffnet werden. Kontrolleure durchsuchten den Inhalt der Taschen. Auf dem Platz sahen wir den Aufmarsch von Militär mit Gewehren. Auch Fernsehkameras waren aufgebaut. Am 20. April ist Heldengedenktag, am 21. April der Unabhängigkeitstag.

### *Montag, 19. April*

Fahrt zum Toten Meer und nach Masada, wo wir mit der Seilbahn hinaufahren. Die Wüste hat mich sehr beeindruckt: Berge, Schluchten, sanfte Hügel, dann türmt sich das Gestein wieder bizarr empor, Höhlen sind zu sehen, große Steine, Geröll und viele Auswaschungen. An manchen Stellen ist der Sand bereits zu Sandstein geworden. Masada ist nicht nur ein archäologischer Fund, sondern wird als nationales Denkmal betrachtet und liefert damit ein Stück Identifikation für den neuen israelischen Staat.



Der Besuch von Masada war sehr anstrengend. Es war sehr heiß, das Gelände sehr groß und viele Treppen waren zu bewältigen. Zur Mittagspause und zum Baden ging es dann ans Tote Meer. Auf der Rückfahrt machten wir halt, um in En Gedi zu wandern. En Gedi, eine Oase in der Wüste, ist ein Naturschutzgebiet und bietet besonders durch den Wasserfall angenehme Erholung an dem heißen Tag.

*Dienstag, 20. April*

Das erste Ziel an diesem Tag war das St. Georgs Kloster im Wadi Kelt, das nur über einen Fußweg über eine Reihe von Stufen zu erreichen ist. Father Antonios empfing uns und bot uns Getränke an. Die heiligen Räume sind sehr überladen. Eine ganze Kinderschar kam auch. Dieses Kloster gehört zur Griechisch-Orthodoxen Kirche. Anschließend machten wir eine Wanderung durch das Wadi Kelt. Zwei Burschen machten sich zu unseren Führern, obwohl Dieter Lange und Karin Klingbeil versucht hatten, ihnen klar zu machen, daß sie den Weg selbst kennen. Es war eine lange, mitunter beschwerliche und sehr heiße Wanderung. Wir sahen kleine Ziegen und eindrucksvolle Steinformationen und Höhlen. Es ist eine sehr tief eingeschnittene Schlucht.

Danach fuhren wir zum Kloster am Berg der Versuchung. Das Heiligste in diesem Kloster ist ein Stein, auf dem Jesus gesessen haben soll. Am Fuß des Steines ist ein Fußabdruck zu sehen. Von diesem Kloster aus hat man eine wunderschöne Aussicht. In der Grotte des Klosters erzählte uns der Mönch die Versuchungsgeschichte und daß in den Höhlen Mönche lebten.

*Donnerstag, 22. April*

Heute war wieder ein Tag ohne Bus. Wir starteten um 8.15 Uhr und gingen zum Tempelberg, wo sich auf dem Tempelplatz die Omar-Moschee und die El-Aqsa-Moschee befinden. Die El-Aqsa-Moschee ist wie eine große Halle, die sehr lang ist. Sie hat sehr viele Säulen. Es ist unschwer, sich vorzustellen, daß sie auf den Fundamenten einer byzantinischen Kirche erbaut wurde. In dieser Moschee fand das Attentat auf den Großvater von König Hussein von Jordanien statt, dem der Großvater zum Opfer fiel.

Der Felsendom, auch Omar-Moschee genannt, ist sowohl für Christen als auch Muslime ein Heiligtum. Sie ist wunderschön. Das Museum gewährte uns keinen Einlaß mehr, da die Mittagspause begonnen hatte.

Wir gingen in den Souq, um dort eine Pause einzulegen. Nachdem Karin Klingbeil und Dieter Lange für uns alle Geld zu einem günstigen Kurs gewechselt hatten, konnten wir uns auch etwas zum Essen kaufen. Dietrich und ich entdeckten im Souq eine kleine Treppe, die nach oben führte. Wir gingen hinauf und befanden uns auf dem Dach des Souq ganz in der Nähe der Erlöserkirche. Drunten im Souq reges Getümmel, viele Menschen. Oben fanden wir einen ruhigen Platz zum Sitzen.

Wir trafen uns um 14 Uhr in der Erlöserkirche, um den Turm über eine sehr enge Wendeltreppe zu besteigen. Oben gab es nach allen vier Seiten

eine herrliche Aussicht über Jerusalem. Bei dem deutsch sprechenden arabischen Wächter konnte ich drei Bücher, die mir für mein Studium interessant zu sein scheinen, erwerben. Danach ging es im Eilschritt zur via dolorosa. Zunächst verlor ich den Anschluß, weil ich mit dem Kauf nicht so schnell fertig gewesen war. Im Souq verliert man sich sehr leicht aus den Augen. Ein ausführlicher Halt wurde in der armenischen Pottery eingelegt, die sich auf dem Weg zur via dolorosa befindet.

Der Folklore-Abend war herrlich und machte mich froh und glücklich. Da waren die wunderschönen Tänze und das Bemühen um ein friedliches Zusammenleben von Juden und Arabern.

*Samstag, 24. April*

Zwei Borromäerinnen verabschiedeten uns am Bus und winkten. Das war nochmals ein Zeichen der sehr persönlichen Atmosphäre im Deutschen Hospiz. Ich habe mich dort sehr wohl gefühlt. Dann die letzte Fahrt mit unserem sehr umsichtigen Busfahrer. Auf der Straße des Sieges konnten wir neben der Straße die gut gestrichenen Fahrzeugwracks aus der Kriegszeit sehen. Langes Warten auf dem Flughafen bis unser Gepäck kontrolliert wurde, was bei mir besonders ausführlich geschah. Dann der Flug: über den Wolken in herrlichem Sonnenschein. Dann riß die Wolkendecke auf. Es war Land, Küste und Meer zu sehen. Mitunter waren Häuser, Straßen und Flüsse zu erkennen. Ein herrliches Erlebnis.

*Edith Duhm, Haßmersheim*

## **Rückwärts geht's am besten**

Mein Großvater Gotthilf Kaltenbach stammt aus der Kolonie Haifa. Meine Großmutter Anna Kaltenbach geb. Held kam als Dienstmädchen in den Unger'schen Haushalt nach Haifa und lernte so meinen Großvater kennen. Insofern war unser erstes Ziel Haifa für mich mit viel Familiengeschichte verbunden.

Der Blick vom Karmel über Haifa, die Kolonie und die Bucht war eine besondere Aussicht für mich, kannte ich doch diesen Blick vom Panoramaphoto her, den fünf nebeneinander gereihten Bildern, die mein Großvater in den 30er Jahren aufgenommen hatte. Dieses Panoramabild hing, seit ich denken kann, bei meiner Oma über dem Sofa, und nun sah ich, wie diese Welt von damals sich inzwischen verändert hatte, aber auch, wie manche Dinge, insbesondere die Kolonie, die Bucht und Akko nach wie vor ihre Charakteristik bewahrt hatten.

Schön ist auch, daß der Friedhof noch so gut erhalten ist. Ich fand dort die Gräber meiner Vorfahren. Die Inschriften sind in besserem Zustand als vor 15 Jahren beim Besuch meiner Eltern. Ein herzliches Dankeschön all den fleißigen Teilnehmern der Friedhofsreisen!

Wer gedacht hatte, unser Programm erschöpfe sich mit den Punkten

»Auf den Spuren der Templer«, hatte weit gefehlt. Karin Klingbeil und Dieter Lange hatten sich fest vorgenommen, uns nach Möglichkeit alle schönen, wichtigen und interessanten Orte Israels zu zeigen. Von Haifa aus fuhren wir nach Beth Shearim und schauten uns die dortige Nekropole mit den interessant behauenen Sarkophagen an. Weiter ging es zu den weißen, steil abfallenden Felsen von Rosh Hanikra mit dem Höhlenlabyrinth, das teilweise durch die hereintossenden Wellen geflutet wird. Wir »erfuhren« den Karmelrücken, schauten vom Berg Tabor hinaus in das weite Land und hatten eine wunderschöne Verschnaufpause im Naturpark Goren. Hier fahndete Dieter für uns nach Orchideen, Anemonen und sonstigen seltenen Blumen. Es war ein herrlicher Flecken Erde.

Natürlich ist von Haifa aus ein Besuch in Akko eingeplant. Akko eröffnet die arabische Welt mit seiner Moschee, der Kreuzfahrerfestung, dem Suk mit orientalischem Treiben und einer Karawanserei mit einem jungen Süßigkeitenverkäufer, der Stuttgart über alles liebt und bei jeder Gelegenheit »Adele« sagte.

Es ist erstaunlich, wieviele Welten es in Israel gibt: die liberal und orthodoxe israelische, die arabische, die christliche, die römische, die der Kreuzritter oder die der Omayyaden ..., überall Spuren der unterschiedlichsten Vergangenheit und unterschiedlichsten Gegenwart.

Ach, und die blühende Welt der Bahai! Gleich bei Akko ist das Grab des Religionsgründers inmitten eines großen blühenden Parks. Noch nie habe ich eine so große Fläche leuchtend dunkelroter Löwenmäulchen gesehen.

Von Haifa aus ging es nach Tiberias. Wir besuchten am See den Berg der Seligpreisungen, Kapernaum, die Petruskirche und Tabgha. Das Brot-und-

Fisch-Mosaik am Altar der Kirche von Tabgha ist sicherlich jedem bekannt. Nicht so bekannt sind die großflächigen, wunderschönen Mosaiken, die sich seitlich befinden. Hier tummeln sich Störche, Enten, Pfaue, Kraniche und vieles andere Federvieh inmitten von Blumen, Ranken und einem ägyptischen Wasserstandsanzeiger.

Ein Boot brachte uns über den See zurück nach Tiberias, wo wir im Schottischen Hospiz wunderbar untergebracht waren. Man kommt ins Schwärmen bei dem vielseitigen Frühstücksbüfett und dem phantastischen, leicht arabisch orientierten Abendessen. Abends konnte man auf der herrlichen Terrasse sitzen, Wein oder anderes trinken und diskutieren. Nun gut, Tiberias ist ein touristisch orientierter Badeort mit Diskoschiffen auf dem See und sonstigen Geräuschquellen, aber das tut der schönen Atmosphäre keinen Abbruch.

Zum Hospiz gehört ein Privatstrand. Der Weg vom Strand bis in das tiefere Wasser ist etwas beschwerlich, weil es dort keinen Sand, sondern große Kieselsteine mit eltichen Ecken und Kanten gibt. Auch empfiehlt es sich, einen privaten Wächter für die Habseligkeiten am Strand zu engagieren, denn sobald man am Strand erscheint, weckt das die Neugierde so mancher Einheimischer, die dann über die Barrieren auf den Privatstrand kommen und unter Umständen ausnützen könnten, daß man aufgrund der Kiesel-

steine nicht so schnell aus dem Wasser kommen kann. Bei uns erklärte sich Dieter bereit, auf einem Stein sitzend auf die Kleider und auf uns achtzugeben. Er stand uns auch beim beschwerlichen Landgang über die Kieselsteine mit süffisantem Ratschlag »Rückwärts geht's am besten« zur Seite, sehr zum Amusement der am Strand Sitzenden.

Nun bin ich wieder zu Hause, sortiere die Dias und die Erinnerungen und habe viele nette Leute aus Deutschland, England und Australien kennengelernt. Deshalb freue ich mich auch schon auf unser Nachtreffen und hoffe, daß möglichst alle kommen können. Ich möchte ganz herzlich der Reiseleitung Karin Klingbeil und Dieter Lange für diese Reise danken. Es war eine schöne Zeit und ein unvergeßlicher Urlaub!

*Bärbel Faig, Kornwestheim*

### **Meine Höhepunkte der Israel-Reise**

Was soll man über eine Reise berichten, von der schon eine große Zahl von Beschreibungen vorliegt? Jeder Teilnehmer hat auf seine eigene Art Eindrücke gesammelt. Für mich, der ich meine Jugend noch bewußt in Palästina erlebt habe und in der Geborgenheit der Tempelkolonie Haifa aufwachsen durfte, war es eine Rückkehr zu den Wurzeln. Obwohl es schon meine vierte Reise in die alte Heimat war, wollte ich auf diese nicht verzichten müssen. Höhepunkte waren für mich:

- Das erste Quartier in Haifa, im Hotel Bet Shalom, auf dem Karmel, von wo aus man nach einem kurzem Spaziergang zur Panoramastraße fünf Tage lang immer wieder einen Blick auf die wunderbare Bucht von Haifa, die Kolonie mit dem Elternhaus und das galiläische Bergland im Hintergrund - bei guter Sicht auch bis zum Hermon - werfen konnte.

- Die unberührte mediterrane Landschaft und -Flora, die es immer noch gibt, trotz der massiven Bebauung in den Ballungszentren, die ein großes Gefühl der Heimkehr vermittelt.

- Die liebevolle Aufnahme bei den Borromäerinnen in Jerusalem, zu denen wir eine Woche lang jeden Abend zurückkehrten.

- Die Reisegruppe, die bei der überschaubaren Größe rasch zusammenwuchs. In der trotz des großen Altersunterschiedes bald jeder mit jedem ein freundschaftliches Verhältnis hatte.

- Die Führungen durch die Tempelkolonien, bei denen Dr. Jakob Eisler mit seinem umfassenden Wissen uns viel Interessantes und Neues vermitteln konnte.

- Und zuletzt das Wichtigste: Die Reiseleitung von Dieter und Karin, die ein vielseitiges, kompaktes Programm in zwei Wochen ohne Streß durchzogen, für das man sonst die doppelte Zeit brauchen würde. Ganz besonders haben mir dabei die Wanderungen und Fußmärsche gefallen, die alles viel unmittelbarer vermitteln als der Blick aus dem Omnibusfenster.

*Gerhard Struve, Stuttgart*